

Zeitzeug:innen- Arbeit im Wandel

**Impulse für Projekte und Unterricht zum
Nationalsozialismus aus Projekten im
Bundeswettbewerb „Demokratisch
Handeln“**



Die Zeitzeug:innen-Arbeit in der schulischen und außerschulischen Bildung befindet sich in einem tiefgreifenden Wandel: Seit die Generation der Opfer und Täter:innen des Nationalsozialismus mehrheitlich verstorben ist und sich selbst ihre Kinder in weit fortgeschrittenem Alter befinden, fehlen wichtige Möglichkeiten zur persönlichen Begegnung mit der Geschichte.

Diese Entwicklung lässt natürlich auch die Projekte im Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“ nicht unberührt: Zeitzeug:innen-Arbeit im engeren Sinn – also vor allem Unterrichtsbesuche von Zeitzeug:innen des NS-Regimes, Diskussionsveranstaltungen und direkte Befragungen – hat bereits seit der Mitte der 2010er Jahre abgenommen. Viele jüngere Projekte zur NS-Zeit erproben neue Wege, mit der Lücke, die die Zeitzeug:innen hinterlassen, umzugehen – und dabei sicherzustellen, dass die zunehmende Historisierung der Epoche nicht zu Lasten von Empathie und Solidarität mit den Opfern geht.

Dieses Dokument gibt einen Überblick, der die genannten Entwicklungen anhand ausgewählter Projekte nachzeichnet und Anregungen für neue Vorhaben hervorhebt. Dabei steht hier die Entwicklung der Zeitzeug:innen-Arbeit zum Nationalsozialismus im Zentrum; Ansätze mit Bezug auf andere Epochen thematisiert ein weiteres Dokument.

1. Einführung

1.1. Oral History und die Zeitzeug:innen des Nationalsozialismus

Im öffentlichen Bewusstsein sind Gespräche mit Zeitzeug:innen stark mit der Geschichte der NS-Diktatur verbunden. Eine Ursache für diese Assoziation dürfte – nicht nur im deutschen Sprachraum – in der Arbeit der **USC Shoah Foundation** liegen: jener Stiftung, die 1994 von Steven Spielberg im Nachgang der Dreharbeiten zu „Schindlers Liste“ gegründet wurde, um Berichte von Shoah-Überlebenden zu sichern und für zukünftige Generationen zu erhalten. Auf dem Erfolg und der vielbeachteten Arbeit der Stiftung aufbauend erlebte die Methode des Zeitzeug:innen-Gesprächs in den folgenden Jahren eine gesteigerte Verbreitung, sowohl im Schulunterricht als auch in zivilgesellschaftlichen Projekten und in der medialen Öffentlichkeit. Diese Popularität verdeckt nicht nur, dass Zeitzeug:innen-Arbeit auch in ganz anderen Themenbereichen wichtig ist, sondern auch dass ihre Ursprünge deutlich älter sind.

Zu ihren Wurzeln gehört vor allem die „Oral History“, die als **geisteswissenschaftliche Methode** auf Ansätze zurückgeht, die in den 1930er Jahren entstanden sind. Im Unterschied zu dem seit Jahrhunderten bestehenden, unterschiedlich motivierten Interesse an Biographien verfolgte diese neue Idee das Ziel, Erinnerungen von Zeitzeug:innen ohne Beeinflussung und vorab festgelegte Begrenzungen systematisch zu sammeln. Erste Interviews wurden stenographisch dokumentiert, bis die noch vergleichsweise junge Magnetband-Technik elektronische Aufzeichnungen erlaubte. Inhaltlich fand Oral History von Anfang an mindestens so sehr im Kontext der Geschichtswissenschaft statt wie in den unterschiedlichen, oft noch selbst im Entstehen begriffenen Perspektiven anderer Sozialwissenschaften.

Obwohl der Bedarf an Zeitzeug:innen-Forschung **nach dem Zweiten Weltkrieg** aus heutiger Sicht immens war, sollte es noch bis in die 1960er Jahre dauern, bis sich Oral History und mit ihr verwandte qualitative Methoden der Sozialforschung etablieren konnten. Diese Verzögerung hatte einerseits **wissenschaftsgeschichtliche Gründe**, beruhte aber auch auf **gesellschaftlichen Tabus und psychologischen Faktoren**. Sowohl Täter:innen als auch Opfer hatten starke Gründe, die Konfrontation mit der Vergangenheit zu meiden: Erstere, um nicht zur Verantwortung gezogen zu werden; letztere, um der Gefahr einer erneuten Traumatisierung zu entgehen.

Selbst in den **Nürnberger Prozessen** waren Berichte von Zeitzeug:innen nur von nachgeordneter Bedeutung, ungeachtet der klaren, rechtlich bestimmten Rolle, die ihnen als Zeug:innen-Aussagen in der juristischen Aufarbeitung des NS-Regimes zukam: Da die Verteidigung bestrebt war, „die Integrität und Glaubwürdigkeit der Überlebenden in Frage zu stellen und so ihre Aussagen herabzuwerten“ (Michaelis 2011, S. 270), stützte sich die Anklage primär auf Dokumente und zog die Aussagen von Zeug:innen lediglich heran, um die Fakten moralisch zu verbürgen (vgl. ebd.).

Es sollte viel Zeit vergehen, bis sich Öffentlichkeit und Wissenschaft in den 1960er und 1970er Jahren der persönlichen Geschichte von Zeitzeug:innen stärker zuwenden konnten. Nachdem der **Prozess gegen Adolf Eichmann** 1961 eine neue Auseinandersetzung mit persönlicher Verantwortung und Schuld angestoßen hatte, öffnete sich das Bewusstsein nach und nach auch für die Perspektiven der Opfer – und konnte dabei an die Entwicklung der Oral History in der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung anknüpfen. Dort waren Oral-History-Ansätze zu einem Werkzeug der Selbstvergewisserung von Minderheiten geworden und spielten eine Rolle für die Ausbildung ihrer Identitäten (Meseth 2008).

In diesem Zusammenhang hatte Oral History eine zusätzliche Funktion erhalten und war – neben ihrer Bedeutung als geisteswissenschaftliche Forschungsmethode und Quellentyp – zu einem **pädagogischen bzw. therapeutischen Konzept** geworden, dessen Ziel ein **Empowerment von Minderheiten** war. Erste Oral-History-Projekte mit Überlebenden der Shoah fanden in den 1970er Jahren in den USA statt; diesen Ansätzen entsprechend entwickelte sich das Gespräch mit Opfern der NS-Verbrechen nun auch in der BRD, befördert vom Aufklärungsinteresse der zweiten Nachkriegsgeneration, um in den 1990er Jahren den bereits erwähnten Schub durch „Schindlers Liste“ und die Arbeit der Shoah Foundation zu erfahren.

1.2. Quelle und Botschaft

Die skizzierte **doppelte Funktion** von Oral History – als Forschungsmethode bzw. Quellentyp einerseits und pädagogisch-therapeutisches Konzept andererseits – bestimmt auch die Zeitzeug:innen-Projekte im Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“. Viele von ihnen umfassen sowohl die Erhebung bzw. Dokumentation historischer Daten in Form von **Zeitzeug:innen-Befragungen** als auch Begegnungen, die nicht weniger als einen gemeinsamen **„Akt des Gedenkens“** bilden: ein Gedenken, zu dem die „Mitteilung der eigenen Lebensgeschichte“ und „das Zuhören und die Beschäftigung mit diesen Geschichten“ gehören (Meseth 2008). Es geht in solchen Projekten also nicht (nur) um eine wissenschaftlich-unabhängige Perspektive, sondern (auch) um Empathie – und um die Bekräftigung des gesellschaftlichen Bekenntnisses „Nie wieder“, das selbst während der deutschen Teilung in BRD und DDR Gültigkeit besaß, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

2. Impulse aus Projekten im Wettbewerb „Demokratisch Handeln“

2.1. Zeug:innen der Geschichte: Erkundung und Dokumentation

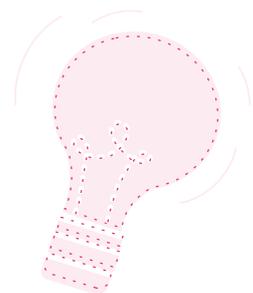
Zeitzeug:innen-Berichte im engsten **Umfeld der Schüler:innen** zu entdecken und zu dokumentieren war das Konzept des Projekts „Kleine Erwachsene – Kindheit im Nationalsozialismus“ am Albert-Schweitzer-Gymnasium Hamburg. Zwei Schuljahre lang interviewten Neunt- bzw. Zehntklässler:innen ihnen nahestehende Personen – in der Regel ihre Großeltern – und erstellten aus ihren Berichten eine Broschüre. Grundlage für die Vorbereitung der Interviews war die eigenständige Beschäftigung mit dem Thema in Projektstunden des Geschichtsunterrichts. Die Verkaufserlöse der Broschüre spendeten die Schüler:innen an das Straßenmagazin „Hinz und Kunzt“. In ähnlicher

Tipp: Gespräche mit Fragebögen vorbereiten

Für Gespräche mit Zeitzeug:innen sind sorgfältig vorbereitete Fragebögen ein wichtiges Hilfsmittel. Sie ermöglichen, evtl. vorhandene **Forschungsergebnisse** systematisch in die Befragung einzubeziehen. Bei ihrer Erstellung lassen sich einzelne Fragestellungen und der Gesprächsaufbau insgesamt noch einmal kritisch reflektieren; das hilft auch, Ergebnisse leichter in **folgenden Projektabschnitten** aufnehmen oder **Dritten** zur Verfügung stellen zu können. So erreichten Schüler:innen des Gymnasiums St. Augustins zu Grimma bei dem Projekt „Flucht, Vertreibung und Integration aus Militsch-Trachenberg in den ehemaligen Muldentalkreis“ z. B. 35 Zeitzeug:innen und konnten ihre Berichte für einen 45minütigen Unterrichtsfilm und eine Ausstellung im örtlichen Kreismuseum auswerten.

Außerdem erleichtert ein durchdachter Fragebogen die Durchführung der Interviews, sodass sich die Teilnehmenden besser **auf ihr Gegenüber konzentrieren** und eine **höhere Zahl von Gesprächen** führen können.

Es lohnt sich, bei der Vorbereitung von Fragebögen **fachliche Unterstützung** in Anspruch zu nehmen, sei es mit Blick auf historische Zusammenhänge oder sozialwissenschaftliche Standards. So besuchten z. B. die Teilnehmenden des Projekts „Flucht und Vertreibung“ an der Goethe-Mittelschule Breitenbrunn vor ihrer Zeitzeug:innen-Befragung ein Seminar der „Stiftung Demokratie und Jugend“.

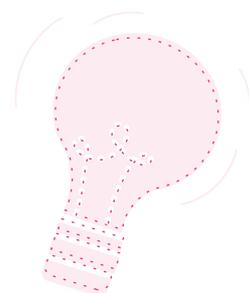


Weise ging das Projekt „8. Mai 1945 Krieg verloren – Krieg gewonnen 8. Mai 1945“ des Kranichgymnasiums Salzgitter vor, das Schilderungen von Lehrer:innen und ehemaligen Schüler:innen des Gymnasiums bei Recherchen zum Kriegsende einbezog und seine Ergebnisse in einer **Sonderausgabe der Schulzeitschrift „Kranich“** dokumentierte.

Eine entscheidende Herausforderung von Zeitzeug:innen-Projekten ist oft die **Suche** nach Menschen, die ihre Geschichten noch erzählen können und wollen. Die im Wettbewerb „Demokratisch Handeln“ vertretenen Projekte zu Themen der NS-Geschichte ließen spätestens in den 2010er Jahren erkennen, dass für diese Aufgabe zunehmend **kreative Ansätze und Durchhaltevermögen** erforderlich waren. So wandten sich die Teilnehmenden des Projekts „Spuren im Heidegras – KZ-Aussenlager Schwarzenpfost“ der Realschule Gelbensande an **internationale Archive, Institute und Bibliotheken**, u. a. an das Archiv der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem und an die Botschaft der Republik Ungarn. Auf diesem Weg fanden sie ehemalige Insassen des KZ und konnten eine Zeitzeugin aus der Ukraine zu einer Begegnung an ihre Schule einladen. Mit einem weiteren ehemaligen Gefangenen in Kanada etablierte sich ein **Briefwechsel**, der ein vergleichsweise selten genutztes, aber interessantes Format für den Austausch mit Zeitzeug:innen darstellt. Dass die Kontaktaufnahme mit Erben der Betriebe, in denen die Zwangsarbeitenden und Häftlinge arbeiten mussten, wenig ertragreich war, gehört ebenfalls zu den Erkenntnissen dieses Projekts. Die breit angelegte Kommunikation führte sogar zu einer **Zusammenarbeit** mit einer Forschungsgruppe in Tel Aviv, die sich mit Schwarzenpfost als Nebenlager des KZ Ravensbrück befasste.

Tipp: Zeitzeug:innen-Arbeit verstetigen

Gerade bei Zeitzeug:innen-Projekten, die sich auch der Erhebung und Dokumentation von Quellen widmen, sollte über Möglichkeiten nachgedacht werden, wie sich die Arbeit verstetigen lässt – z. B. in Form einer Arbeitsgemeinschaft. Durch die mehrjährige Anlage lassen sich erworbene Kompetenzen z. B. in geschichtswissenschaftlichen Methoden erhalten und ggf. sogar für **Peer-to-Peer-Learning** nutzen. So etablierte sich z. B. an der Geschwister-Scholl-Hauptschule Röthenbach a. d. Pegnitz eine „Zeitzeugen-AG“. Einen unkonventionellen Ansatz wählten Schüler:innen des Alexander-von-Humboldt-Gymnasium in Hamburg, die ihre Arbeit mit Zeitzeug:innen auf der Grundlage einer Schüler:innen-Firma organisierten. [Mehr dazu in der Projektdatenbank auf demokratisch-handeln.de.](#)



Die Nutzung von **Pressearbeit** für die Recherche von Zeitzeug:innen führte die Teilnehmenden des Projekts „Slásk – Schlesien – 1945“ am Thomas-Morus-Gymnasium Daun zum Erfolg: Gemeinsam mit Schüler:innen ihrer polnischen Partnerschule fanden sie Menschen, die von den Vertreibungen Deutscher und Polen berichten konnten. Ähnlich gingen die Teilnehmenden des Projekts „Deportiert – Ausgebeutet – Verges-

sen“ an der Fritz-Winter-Gesamtschule Ahlen vor: Über einen Presseaufruf kamen sie in Kontakt mit Zeitzeug:innen, die ihnen bei der Lokalisierung von 8 ehemaligen Internierungslagern im Stadtgebiet halfen. Bei Recherchen im Stadtarchiv fanden sie rund 300 Kennkarten italienischer Kriegsgefangener, die sie auf eine ausgefallene Recherche-Idee brachten: Die Schüler:innen schrieben **Briefe an die früheren Heimatadressen der Gefangenen** und konnten auf diesem Weg tatsächlich einen Kontakt zu 3 noch lebenden Zeitzeugen herstellen.

Einen ähnlichen Weg gingen Mitglieder der AG „Steine des Anstoßes – An- und Innehalten“ an der Ida-Ehre-Schule Hamburg: Sie **werteten Zeitungsartikel aus** und erstellten eine Liste möglicher Zeitzeug:innen, die sie mit bestehenden Opferlisten **abglichen** und dabei 14 Namen jüdischer Schüler:innen identifizieren konnten, die an ihre Schule gegangen waren. So konnten sie schließlich Kontakt zur Enkelin einer ehemaligen jüdischen Schülerin aufnehmen – eine Tänzerin und Choreografin, die bei der Projektpräsentation mit einem Tanztheaterstück von der Fluchtgeschichte ihrer Großmutter erzählte.

2.2. Autorität und Vertrauen: Begegnungen mit Zeitzeug:innen

Die Bedeutung persönlicher Begegnungen mit Zeitzeug:innen des NS-Terrors und die Vielfalt ihrer Formen in historischen und demokratiepädagogischen Projekten zeigt beispielhaft das Projekt „Kunst und Kultur als Auseinandersetzung mit dem Holocaust“ an der Manfred-von-Ardenne-Schule Berlin-Lichtenberg: Über zwei Schuljahre beschäftigten sich die Teilnehmenden mit den Lebenswegen und dem künstlerischen Schaffen von ehemaligen Zwangsarbeitenden und Gefangenen in Ghettos und Konzentrationslagern. Seinen Abschluss fand das Projekt in einer zweitägigen Präsentation, an der auch Zeitzeug:innen teilnahmen und sogar spontan mitwirkten. [Mehr dazu in der Projekt-Datenbank auf demokratisch-handeln.de.](#)

Obwohl persönliche Begegnungen von Schüler:innen mit Zeitzeug:innen des NS-Terrors seltener werden, finden immer noch entsprechende Projekte statt; zu den jüngsten Veranstaltungen dieser Art gehören im Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“

- Virtuelle und persönliche Begegnungen mit der Shoah-Überlebenden Pnina Katsir im Rahmen des Projekts „NieWiederIstJetzt! – Vergegenwärtigung, Verantwortung, Verständigung“ am Märkischen Gymnasium Hamm (s. u. Kapitel 2.2.) im Schuljahr 2023/2024,
- ein Gespräch mit einem Zeugen der Todesmärsche, das 2023 während des „Stelenprojekts“ an der BBS Osterholz-Scharmbeck stattfand
- und ein Vortrag des NS-Zeitzeugen Benno König über seine Erinnerungen zum 9. Novem-

ber 1938 am Rhein-Wied-Gymnasium Neuwied im Jahr 2019.

Diese bislang letzten Zeitzeug:innen-Projekte spiegeln die thematische Vielfalt jener zu Ende gehenden Epoche deutscher Erinnerungskultur wider, in deren Zentrum die **authentische Autorität** jener Menschen steht: als Zeug:innen, die nicht nur historische Fakten aus der dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte verbürgen, sondern zugleich für eine Haltung stehen, die zu den Fundamenten des heutigen deutschen Staates gehört; die Haltung, dass sich diese Geschichte nie wiederholen darf.

Zu diesem fundamentalen Wandel gehört auch eine **Reflexion** über diese besondere Autorität der Zeitzeug:innen, die Jan Philipp Reemtsma mit dem Begriff der „**Deutungsautorität**“ fasst (Reemtsma 1996, S. 36). Sie bedeutet eine „uneingeschränkte Legitimität, weil sich mit ihnen das gleichsam natürliche Recht verbindet, dem eigenen Leiden Ausdruck zu verleihen“ (Meseth 2008) – eine Legitimität, die deshalb in gewisser Weise auch den Kriterien der Geschichtswissenschaft entzogen ist und eine **ethische Funktion** für die Gesellschaft erfüllt.

Diese ethische Funktion bildet den Kern praktisch aller Zeitzeug:innen-Projekte im Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“:

- Sie äußerte sich im Engagement von Schüler:innen der Königin-Luise-Stiftung Berlin gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus, die im Rahmen des Projekts „Zeitzeugengespräche“ mit jüdischen Zeitzeug:innen, ehemaligen Zwangsarbeiter:innen oder Widerstandskämpfer:innen aus verschiedenen europäischen Ländern zusammengekommen sind.
- Sie trägt die Kooperation des Berufliches Schulzentrums Wurzen mit berufsbildenden Schulen im polnischen Olkusz, die als Reaktion auf rechtsextreme Tendenzen in den 1990er Jahren ins Leben gerufen wurde. Die Teilnehmenden besuchen gemeinsam mit ihren polnischen Mitschüler:innen das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz, treffen Zeitzeug:innen und pflegen einen jüdischen Friedhof in der Region.
- Sie bestimmte die Zeitzeug:innen-Begegnungen im „Gemeinsamen Präventionsprojekt gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit ‚Buntes Licht auf braune Schatten‘“ der Polizeidirektion Halberstadt und im Rahmen der „Anti-Gewalt- und Anti-Rassismus-AG (AGAG)“ an der integrierten Gesamtschule Kurt Schumacher in Ingelheim.

Über das absehbare Ende solcher Zeitzeug:innen-Projekte hinaus bleibt als wichtige Frage, ob und wie sich das Konzept der „Deutungsautorität“ in sich verschärfenden **identitätspolitischen Konflikten** bewähren kann – eine Frage, die nicht zuletzt im Rahmen von Demokratieprojekten zu behandeln sein wird; in Projekten wie „NieWiederIstJetzt! – Vergegenwärtigung, Verantwortung, Verständigung“ am Märkischen Gymnasium Hamm: Nach dem Terrorangriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 wollte die Arbeitsgemeinschaft „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ ein Zeichen gegen Antisemitismus setzen. Wie aber kann ein solches Zeichen in einer durch große Heterogenität gekennzeichneten, multiethnischen Schulgemeinschaft aussehen? Dieser Frage widmete sich das Peer-to-Peer-Projekt mit verschiedenen Ak-

tionen, darunter die Begegnung mit der Shoah-Überlebenden Pnina Katsir, monatlichen Diskussionen im Rahmen einer „Kritischen Pause“ und einer mehrtägigen Friedensfahrt, bei der Schüler*innen mit dem Fahrrad von der Gedenkstätte des KZ Buchenwald zum Holocaust-Mahnmal in Berlin fuhren.

Eine Schlüsselrolle wird bei solchen Projekten der Aspekt des **Vertrauens** spielen, wie ihn Andree Michaelis für seine Interpretation der „authentischen Autorität“ eines jeden Zeugnisses verwendet: als ein „gewisses Vertrauen in sein Geheimnis“, das keine Fakten beglaubigen und nicht von ihnen beglaubigt werden kann: „Hierin liegt seine Authentizität, in der Ahnung um das Gewicht und die Qual dieses Geheimnisses seine Autorität“ (Michaelis 2011, S. 284).

3. Wandel der Erinnerungskultur

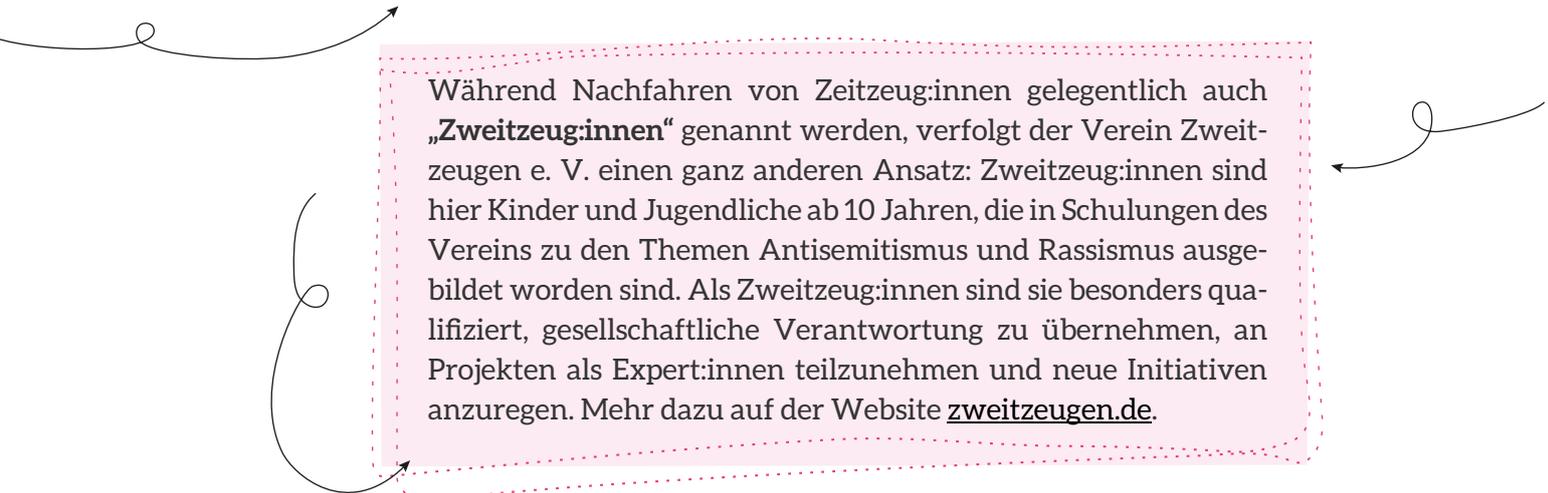
3.1. Nachkommen als Zeitzeug:innen

Wie aber gehen Projekte konkret mit diesem Wandel der Erinnerungskultur um? Ein naheliegender Ansatz ist die **Begegnung mit den Nachkommen** von jüdischen NS-Verfolgten, von Opfern des Porajmos, der sog. Euthanasie, der Verfolgung Homosexueller, von Widerstandskämpfer:innen und weiterer Menschen, die unter dem nationalsozialistischen Terror gelitten haben. Mit dem Abstand einer Generation eröffnen sich zudem neue Möglichkeiten, die Geschichten von **Täter:innen** in den Blick zu nehmen.

Dabei ist zu beachten, dass die Nachkommen von NS-Opfern selbst eine Gruppe von Zeitzeug:innen sind und keinesfalls ihre Vorfahren „ersatzweise“ vertreten. Sie an der Erinnerungsarbeit zu beteiligen stellt für sich eine **historische und ethische Verpflichtung** dar, die in der deutschen Erinnerungskultur nicht immer angemessen berücksichtigt worden ist.

Ein positives Beispiel ist das Projekt „Stolpersteine für zwei Sinti-Familien“ an der Gesamtschule Münster Mitte, bei dem die Nachfahren dieser Familien an mehreren Stellen in das Projekt einbezogen wurden; sie erzählten ausführlich vom Leben ihrer Eltern und Großeltern und konnten schließlich selbst die Stolpersteine auf dem Schulhof einlassen.

Eine ganz andere, außergewöhnliche Grundlage hat der Austausch einer israelischen Familie in Rosh Ha-Ajin mit Schüler:innen der Oberschule Geestemünde in Bremerhaven: Gemeinsam mit den Nachkommen von Jeanette Schocken, die 1942 ermordet wurde, arbeiten die Teilnehmenden ihren Briefnachlass auf und gestalten mit den Texten u. a. eine szenische Lesung.



Während Nachfahren von Zeitzeug:innen gelegentlich auch „Zweitzeug:innen“ genannt werden, verfolgt der Verein Zweitzeugen e. V. einen ganz anderen Ansatz: Zweitzeug:innen sind hier Kinder und Jugendliche ab 10 Jahren, die in Schulungen des Vereins zu den Themen Antisemitismus und Rassismus ausgebildet worden sind. Als Zweitzeug:innen sind sie besonders qualifiziert, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen, an Projekten als Expert:innen teilzunehmen und neue Initiativen anzuregen. Mehr dazu auf der Website zweitzeugen.de.

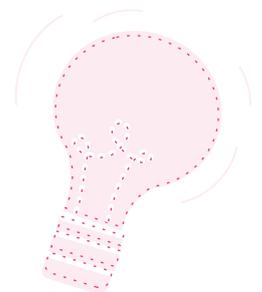
3.2. Biographische Quellen

Geschichtswissenschaftliche Quellenarbeit ist Bestandteil vieler Projekte zur NS-Geschichte und findet seit vielen Jahren vor- oder nachbereitend zur Zeitzeug:innen-Arbeit statt. Inzwischen bezeichnen viele Projektverantwortliche und Teilnehmende aber die **Arbeit mit biographischen Quellen selbst als „Begegnung mit Zeitzeug:innen“** – wählen also diese Methode als Ersatz für Zeitzeug:innen-Arbeit im engeren Sinn, die immer seltener möglich ist.

Ein Beispiel für diesen Ansatz ist das Projekt „Die Geschichte des Konzentrationslagers Wöbbelin und seine Befreiung“ am Goethe-Gymnasium Schwerin, in dem die Beschäftigung mit zwei als Bücher veröffentlichten Zeitzeugenberichten großen Raum einnimmt: „The 23rd Psalm – A Holocaust Memoir“ des ehemaligen KZ-Häftlings George Salton und „All the way to Berlin“ von James Megellas, der als Mitglied der US-Streitkräfte an der Befreiung des Lagers beteiligt war.

Tipp: Archivarbeit

In vielen regionalen, nationalen und internationalen Archiven liegen systematisch erfasste Interviews mit Zeitzeug:innen – auch Täter:innen –, die noch nicht weiter bearbeitet worden sind. Diese Bestände sind eine lohnende Quelle für neue Projekte, in denen die Teilnehmenden bislang unerzählten Geschichten begegnen und relevante historische Arbeit leisten können.



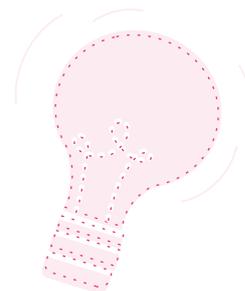
3.2.1. Digital Testimony

Eine besondere Form der „Begegnung“ anhand biographischer Quellen bieten „**digitale Zeug:innen**“ (**Digital Eyewitness Testimonies**) – Zeitzeug:innen-Interviews, die als digitale Medien archiviert und zugänglich gemacht werden. Das vermutlich prominenteste Beispiel für diesen Ansatz ist die Arbeit der bereits erwähnten, 1994 von Steven Spielberg gegründeten USC Shoah Foundation. Die nicht unumstrittene Praxis, Zeitzeug:innen-Interviews in **Virtual-Reality-Umgebungen** bzw. als **Hologramme** zu visualisieren, spielt in Projekten des Bundeswettbewerbs „Demokratisch Handeln“ bislang noch keine Rolle.

Neben Videos nutzen Wettbewerbs-Projekte auch andere Medien, um persönliche Begegnungen zu substituieren. So steht z. B. ein **Podcast-Interview** mit Margot Friedländer im Zentrum des Projekts „Margot Friedländer – Geschichte eines Lebens“. Zu den Inhalten dieses Podcasts haben Schülerinnen des Gymnasiums GPW Weilburg einen Fragebogen und weitere Materialien entwickelt, die für Folgeprojekte und Unterrichtseinheiten zur Verfügung stehen.

Tipp: Crossmediale Brücken

Eine sinnvolle Möglichkeit, Digital Testimonies als virtuelle Begegnung zu kontextualeren, ist die crossmediale Einbindung digitaler Quellen per QR-Code z. B. auf Plakaten, in Projekt-Flyern und Broschüren oder ähnlichen nicht-digitalen Materialien. S. dazu auch Kapitel 3.3.1. in diesem Dokument.



Aus Interviews, die in der digitalen Lernumgebung „Zeugen der Shoah“ (zeugendershoah.de) enthalten sind, entnahmen die Teilnehmenden des Projekts „ANSICHTSKARTEN von gestern nach morgen“ der Theatercompagnie spreeagenten Berlin Episoden, die sie in einer Bühnenperformance nachspielen wollten. Da ein direktes Gespräch mit den Zeitzeug:innen nicht mehr möglich war, schrieben sie Ansichtskarten, die ihre Fragen, Gedanken und Wünsche zum Ausdruck brachten. In der Performance verbanden sich diese Karten schließlich mit Ausdruckstanz, selbst produzierten Videos und Texten.

3.3. Präsentationsformen

Die Erarbeitung von Projekt-Präsentationen erfüllt im Bereich Zeitzeug:innen-Arbeit eine mehrfache Funktion:

- Sie **informiert** über das Projekt und sichert seine Arbeitsergebnisse; darüber hinaus
- **dokumentiert** sie Quellen, vor allem in Form von Interview-Mitschnitten, und
- **reflektiert** die Begegnung der Teilnehmenden mit den Zeitzeug:innen und die daraus folgenden Konsequenzen.

Während die erste Funktion (Information und Ergebnissicherung) für praktisch jede Projekt-Präsentation gilt, spielen Dokumentation und Reflexion bei Zeitzeug:innen-Projekten eine besondere Rolle und zeichnen sie gegenüber anderen Projekten aus – nicht zuletzt, da sie den Bereich der ethischen und gesellschaftlichen Konsequenzen berühren (s. o. Kapitel 2.2.).

3.3.1. Interaktive Formate

Dieser besondere Charakter von Präsentationen zu Zeitzeug:innen-Projekten artikuliert sich z. B. in Formaten, die zur Interaktion der schulischen und außerschulischen Öffentlichkeit mit den Projektthemen einladen. Das gilt z. B. für das Projekt „Jüdisches Leben entdecken“ am Gymnasium Recklinghausen, das mit einem **interaktiven Stadtrundgang** auf den Wandel der Zeitzeug:innen-Arbeit antwortet. Hier dienen QR-Codes als crossmediale Brücken: Eine selbst gestaltete **Augmented-Reality-App** macht über die Codes Videoinhalte, 3D-Objekte und eine digitale Rekonstruktion der zerstörten Synagoge vor Ort zugänglich.

Ebenso verfährt das Projekt „Spuren der Erinnerung“ der Martin-Niemöller-Schule Wiesbaden, dessen Teilnehmende eine **crossmediale Posterausstellung** gestaltet haben: QR-Codes auf den Plakaten verknüpfen die gedruckten Darstellungen mit online verfügbaren Inhalten und Zeitzeug:innen-Interviews .

Einen ähnlichen Ansatz verfolgte das Projekt „Historische Schülerrundgänge“ des Rachel-Varnhagen-Kollegs in Hagen: Die Teilnehmenden entwickelten dabei stadtteilbezogene Rundgänge zu unterschiedlichen Themen und verknüpften die einzelnen Stationen auf einer online verfügbaren **interaktiven Karte** mit Text-, Bild-, Audio- und Videodateien.

Zu den interaktiven Formaten, in die die Beschäftigung mit Zeitzeug:innen einfließen kann, gehören aber nicht nur digitale Präsentationen, sondern auch ganz klassische Führungen an historischen Orten. Wie die Geschichte des ehemaligen Zwangsarbeiters Harry Callan in verschiedenen Projekten Bremer Schulen zum ehemaligen U-

Boot-Bunker Valentin eine Rolle spielt, gehört sie auch zu der Ausbildung von **Schülerguides** an der Wilhelm-Focke-Oberschule: Nach einer gründlichen inhaltlichen und methodischen Vorbereitung übernehmen die Teilnehmenden Führungen am Denkort Bunker Valentin. Ein gutes Format, um die Erinnerung an Zeitzeug:innen aufrecht zu erhalten, können zudem Veranstaltungen wie der **Harry-Callan-Gedächtnislauf** sein, an dem Schüler:innen der Oberschule an der Egge in Bremen teilnahmen.

3.3.2. Film

Filmische Dokumentationen nehmen breiten Raum in den Präsentationen ein, die zu Zeitzeug:innen-Projekten im Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“ erstellt werden. Ein besonders interessantes Beispiel ist das Projekt „Making a difference – Meeting the Hidden Children of Chicago“ der Stadtteilschule „Am Heidberg“ in Hamburg, das in den Austausch mit einer Partnerschule in Chicago eingebunden ist. Im Zentrum der gemeinsamen Arbeit deutscher und amerikanischer Schüler:innen stand Mitte der 2010er Jahre die Geschichte jüdischer Kinder, die die Shoah getrennt von ihren Familien überlebt hatten und schließlich nach Chicago gelangt waren. Die Teilnehmenden führten Interviews mit ihnen und bereiteten die Gespräche in Zusammenarbeit mit der Organisation „Hidden Children/Child Survivors Chicago“ inhaltlich und sprachlich vor, u. a. mit dem Dokumentationsfilm „Refuge – Stories of the Selfhelp Horne“ und sechs Originaltexten aus der Sammlung „Out of Chaos – Hidden Children remember the Holocaust“, deren Autor:innen sie dann in Chicago trafen. Eine Dokumentation der Interviews, die ebenfalls im Rahmen des Projekts entstand, ist als Kurzfilm [auf Youtube abrufbar](#).

Große öffentliche Reichweite erlangte das Projekt „Damals waren wir Nummern, heute sind wir Menschen!“ des Oberstufenzentrums Bürowirtschaft und Verwaltung in Berlin mit seinem gleichnamigen Dokumentarfilm über das KZ-Außenlager Lichtenfelde. Die künstlerisch anspruchsvolle und emotional reflektierte Produktion wurde mit dem zweiten Platz des von der Bundesfamilienministerin getragenen Filmfestivals „Video der Generationen“ ausgezeichnet. [Mehr dazu in der Projektdatenbank auf demokratisch-handeln.de](#).

Bei dem Projekt „Im Alter von Anne Frank“ des Bildungswerks BLITZ e. V. in Krölpa interviewten Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren Senior:innen in Jena, die zur Generation Anne Franks gehörten. Sie befragten sie zu ihren Erinnerungen an jüdische Nachbarn, Mitschüler:innen und Freund:innen und gestalteten aus den Mitschnitten und ergänzenden Materialien einen Film, der zur Finissage einer Anne-Frank-Ausstellung in Jena gezeigt wurde.

Dem Nationalsozialismus und seinen Konsequenzen in der Gegenwart widmete sich das Projekt „Sterne, Spuren & Nazis“ des BEST Sabel Berufsbildungszentrum GmbH Berlin. Die Teilnehmenden führten Gespräche mit Zeitzeug:innen, denen sie Interviews

mit Jugendlichen und Besucher:innen des Jüdischen Museums Berlin sowie von NS-Gedenkstätten gegenüberstellten.

In Kooperation mit der Filmemacherin Renate Venske, dem Zeitzeugen Ewald Hanstein und dem Sinti-Verein Bremerhaven erstellten Schüler:innen der Humboldtschule Bremerhaven den Film „Begegnungen“. In ihn flossen Gedichte ein, die Teilnehmende nach einem Besuch der Gedenkstätte Mittelbau-Dora verfasst hatten. Ihre Lesungen in der Gedenkstätte stehen neben Zeitzeug:innen-Gesprächen, sodass der Film sowohl die Erinnerungen der Zeitzeug:innen als auch die Verarbeitung des Gesehenen und Gehörten durch die Schüler:innen reflektiert.

Zu einer kontroversen Diskussion über die Bewertung des 8. Mai 1945 führte die Eröffnung einer Ausstellung und die in diesem Rahmen gezeigte Videodokumentation von Zeitzeug:innen-Berichten, die die Teilnehmenden des Projekts „Das Ende des zweiten Weltkrieges – Eine Zeitzeugenbefragung durch Gymnasiasten“ am Gymnasium Sonthofen erstellt haben. Die emotionale Auseinandersetzung während der Veranstaltung zeigte, wie sensibel und relevant die kritische Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus auch nach Jahrzehnten immer noch ist.

Literatur

Bauerkämper, Arnd. 2013. Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945. ISBN: 978-3-50677-549-8.

Frölich, Margit/Jureit, Ulrike/Christian Schneider (Hg.). 2012.: Das Unbehagen an der Erinnerung. Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust. ISBN: 978-3-86099-926-4.

Schmidt, Sibylle, Krämer, Sybille, Voges, Ramon. Politik der Zeugenschaft: Zur Kritik einer Wissenspraxis, Bielefeld: transcript Verlag, 2011. <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839415528>

Meseth, Wolfgang. 2008. Holocaust-Erziehung und Zeitzeugen. Website der Bundeszentrale für politische Bildung <https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39849/holocaust-erziehung-und-zeitzeugen/#node-content-title-0> (zuletzt abgerufen am 05.11.2024).

Reemtsma, Jan Philipp: »Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts«, in: Mittelweg 36 1997, Nr. 4, S. 20-39.

Taubitz, Jan. 2016. Holocaust Oral History und das lange Ende der Zeugenschaft. ISBN 978-3-8353-1843-4.

Weiterführende Linktipps

<https://sfi.usc.edu/>

https://memorial-archives.international/de/media_collections

<https://www.jugend-im-kz.de/>

<https://www.gedenkstaette-flossenbuerg.de/de/bildung/keeping-memories-lern-plattform>

<https://www.sprechentrotz allem.de/>

<https://arolsen-archives.org/>

<https://www.dp-boder-1946.uni-jena.de/>

Was ist gut, was geht besser? Die Autor:innen und Herausgeber:innen dieses Dokuments freuen sich über Ihre Rückmeldung an kontakt@demokratisch-handeln.de



This work is licensed under the Attribution 4.0 International License (CC BY 4.0).

To view a copy of this license, visit:
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Gestaltung: Gato & Mono Design OHG

Version 1.0 – November 2024

Der Bundeswettbewerb „Demokratisch Handeln“ ist ein Kinder- und Jugendwettbewerb zur Förderung der demokratischen Kultur. Er wurde 1990 gegründet und zeichnet Demokratieprojekte aller Art aus dem schulischen und außerschulischen Bereich aus.

